

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 135 (2009)

Heft: 4

Artikel: Tor des Monats : Michel Kunz

Autor: Ratschiller, Marco / Hörmen [Schmutz, Hermann]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-600173>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

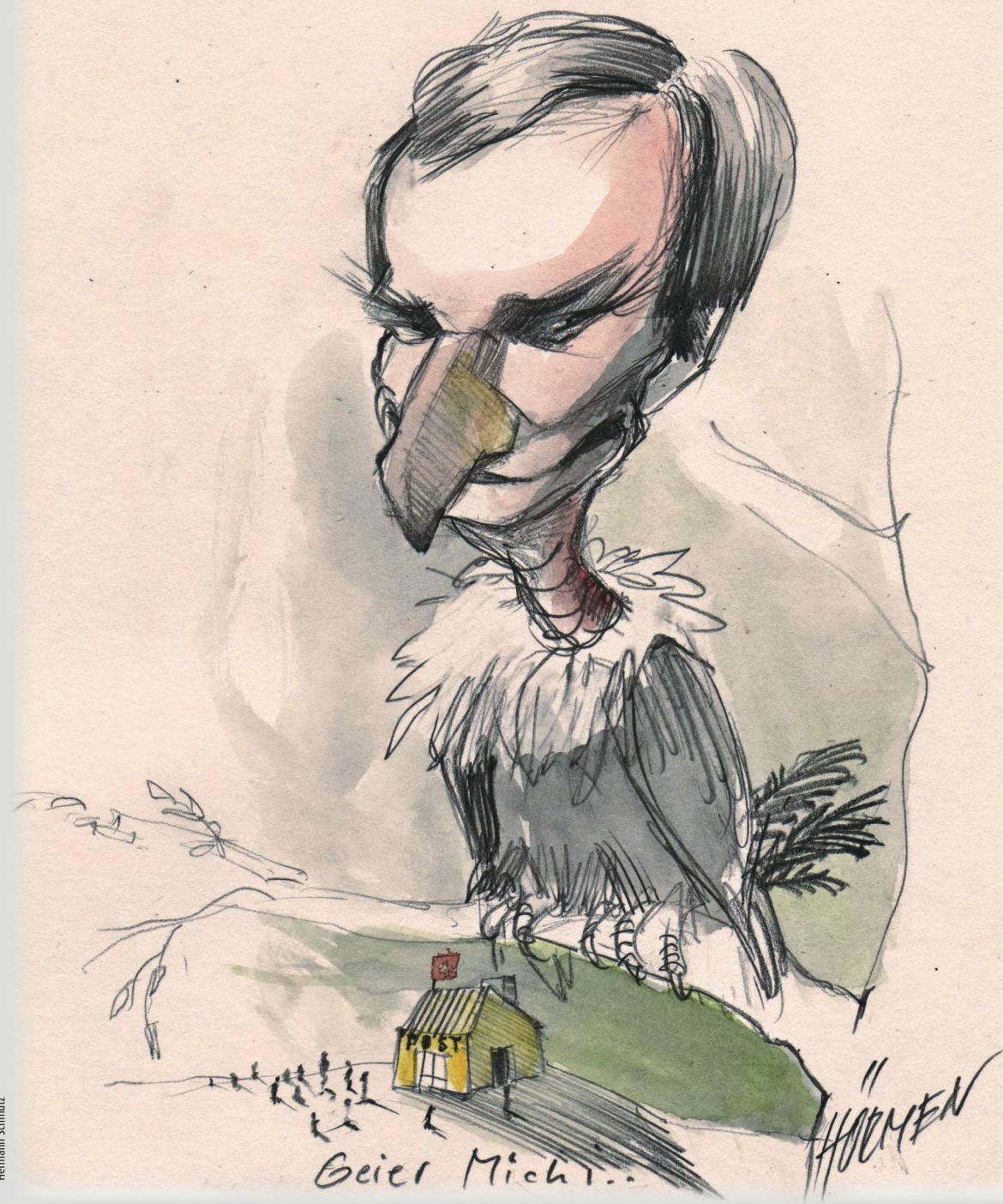
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Tor des Monats

Tor des Monats

Michel Kunz

Marco Ratschiller

Bern. (sda) In seiner wöchentlichen Klausurtagung vom Mittwoch hat der Bundesrat PTT-Chef Michel Kunz mit sofortiger Wirkung freigestellt. «Angesichts der jüngsten Entwicklungen im Fuhr- und Fernmeldebereich der Post sei der Schritt unumgänglich gewesen», erklärte am Nachmittag Bundesratssprecherin Susanne Wille gegenüber den Medien.

Nicht kommentieren wollte Wille Gerüchte, wonach die Betriebsleitung interimistisch von Franz Steinegger und Nicolas Hayek übernommen werden soll. Hayek bestätigte im Seniorenhom «Chasseral» auf Anfrage, dass er mit Bern im Gespräch sei. Aus Kreisen der SVP sickerte durch, dass auch alt Bundesrat Blocher entgegen den immer wieder kolportierten Demenzgerüchten jederzeit für das Amt zur Verfügung stehe. Die Absetzung von Kunz wird in ersten Stellungnahmen von den Parteien und Verbänden durchwegs begrüßt. Für SP-Parteipräsidentin Evi Allemann ist «nun endlich der Weg frei für eine nachhaltige Weiterentwicklung des «Service public», des wichtigsten Gemeingutes der Schweiz.»

Michel Kunz verlässt die PTT ziemlich genau fünf Jahre nach seinem Stellenantritt als Direktor des damaligen Post-Konzerns. Der 55-Jährige stand bereits bei seiner Berufung am 1. April 2009 unter massiver öffentlicher Kritik. Die sinkende Pünktlichkeit der Briefpost, die Konzentration auf einige wenige Briefpostzentren, vor allem aber die Ankündigung weiterer Poststellen-Schliessungen trotz satzen Millionengewinnen brachten nicht nur die Bevölkerung gegen ihn auf, sondern waren der eigentliche Auslöser der sogenannten «Rundumservice public»-Initiative.

Die Rundumservice-Initiative prägte denn auch das weitere Schicksal von Postchef Kunz. Gewerkschaften und Randkantone sammelten im Herbst 2009 in der Rekordzeit von drei Monaten 180 000 Unterschriften, bereits im März 2011 wurde das Volksbegehren dem Souverän vorgelegt. Nach einem beispiellos harten Abstimmungskampf entschied sich eine überraschend klare Mehrheit von 78,4 Prozent für einen Verfassungszusatz, der die Verstaatlichung aller liberalisierten Service

public-Zweige verlangte und eine Rückkehr zum Leistungsbereich von 1948 festschrieb.

Politologen und ausländische Kommentatoren werteten den Votenscheid als Ausdruck einer tiefen Verunsicherung und einer wiedererstarkten, rückwärtsgewandten Reduit-Mentalität als Folge der Zweiten Weltwirtschaftskrise (2008–2012). Bundesrat Moritz Leuenberger, der kommendes Jahr zum fünften Mal Bundespräsident wird, äusserte kürzlich im Interview mit der Gratiszeitung «NZZ» vom 29. April 2014 die Vermutung, Kunz sei wahrscheinlich noch an jenem historischen Abstimmungssonntag anno 2011 einem fanatischen Zynismus anheimgefallen. Dies, obwohl Kunz die Restaurationsprozesse zusammen mit Karsten Schlotter und Andreas Meyer anfangs nach aussen hin tadellos begleitete.

Bereits 18 Monate nach der Abstimmung konnte Kunz über den wiederbelebten Mittelwellensender Beromünster verkünden: «Le service est rétabli.» Gleichentags nahmen 397 stillgelegte Bahnhöfe, 1402 neue Poststellen, 8200 Telefonzellen und 3074 Kilometer neue Postauto-Strecken den Betrieb auf. 20 000 neu ausgebildete, motivierte Pöstler drehten in historischen Uniformen ihre Runden, auch wenn als Folge von E-Mail und E-Banking keine Post zu verteilen war. Mit 15,3 Mia. Franken blieb die jährliche Neuverschuldung sogar unter den Vorgaben des Bundesrates.

Erst die Exilzeitschrift «Weltwoche» brachte vor zwei Wochen ans Licht, dass Michel Kunz in Wirklichkeit dem absurdem Glauben an Wettbewerb und Strukturwandel gar nie abgeschworen hatte. Mit Gleichgesinnten und abgezweigten Millionengeldern hatte er im unstillbaren Hass auf die Traditionalisten seit 2013 ein Geheimprojekt mit dem Decknamen «Adabsurdum» vorangetrieben, das nur noch Wochen von der Umsetzung entfernt gewesen sein soll. Im stillgelegten Briefpostzentrum Härkingen wurden Hunderte von neuen Postkutschen, mobilen Signalfeuer-Türmen, durchtrainierten Meldeläufern und Tonnen von Pergament und Wachstafeln entdeckt, die offensichtlich nur noch auf ihren baldigen Einsatz gewartet hatten.

Mahmud Ahmadinedschad

Der «Hassredner»

Auch er, so werden uns gewiss die meisten beipflichten, hätte es verdient, «Tor des Monats» in der Mai-Ausgabe zu werden. Doch Mahmud Ahmadinedschad hat diesen Titel bereits im März 2006 errungen, und wir vergeben ihn nach Möglichkeit nur einmal.

An unserer grundsätzlichen Einschätzung seiner Person hat sich seither nichts geändert. An Weltbild und Absichten des iranischen Präsidenten gibt es wenig zu deuten: Ahmadinedschad ist kein Freund des Westens, und noch weniger ist er ein Freund Israels. Keine Frage, der Iran ist von westlichen Standards meilenweit entfernt. Nicht nur von unserer Demokratie und unseren Rechten und Freiheiten könnte der Mullahstaat noch viel lernen, sondern auch unserer unerreichten sachlichen Dialog- und Verständigungskultur.

Wir sind uns sicher: Ahmadinedschad hat Genf tief beeindruckt wieder verlassen. Keine westliche Musterdemokratie kam auf die Idee, der Genfer Konferenz aufgrund vorgefasster Meinungen fernzubleiben. Keine anwesende Delegation erlag der Versuchung, Ahmadinedschads Rede unter Protest zu verlassen und so den gesuchten Eklat erst medienwirksam zu machen.

Natürlich sind wir jetzt zynisch, denn genau das Gegenteil war der Fall. Ist Dialogverweigerung ein Zeichen der gerne beanspruchten westlichen Überlegenheit? Sind Attribute wie «Hassprediger», «Brandredner» und «Holocaust-Leugner», die selbst in seriösen Medien gewissermassen als amtlicher Namenszusatz zu Ahmadinedschad geführt werden, Indizien für eine sachliche Diskurskultur? Skandal und Empörung waren omnipräsent, aber kein einziges Schweizer Medium hat den Wortlaut der Rede in extenso oder auch nur teilweise wiedergegeben. Kein Medium hat sie inhaltlich auseinandergenommen und Punkt für Punkt widerlegt. Die wohlwollende Erklärung dafür wäre, dass jeder Schweizer sicher bereits heute klar darlegen kann, weshalb Rassismus im israelischen Staat völlig undenkbar ist, und weshalb Westmächte und Uno keine Schuld am über sechzig jährigen Nahostkonflikt tragen.

Wer die offizielle englische Version der Rede im Internet liest, den beschleicht jedoch das ungute Gefühl, sie könnte – anonymisiert und von der Anrufung Allahs befreit – inhaltlich über weiteste Strecken die Zustimmung eines hohen Prozentsatzes von Schweizern erfahren. Denn Schweizer sind selbst latent amerika- und israelkritisch. In der Schweiz und Europa wachsen Generationen heran, welche die Ursachen von Kriegen und Konfliktherden – wenn überhaupt – nur noch aus Geschichtsbüchern kennen, und denen die Errungenschaften und Werde des Westens in den Schoss gelegt wurden. Vielleicht sollte man diese Errungenschaften und Werte auch wirklich verstehen, leben und erklären. Anstatt sie nur in jener blinden Empörung, die man gerne der islamischen Welt – siehe Karikaturenstreit – vorhält, zu verteidigen: wie Pokale, die man vor langer Zeit einmal gewonnen hat, und die man einfach gerne wie Monstranzen eitel vor sich her trägt. (mr)

